

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 49

Artikel: Von der italienischen Grenze
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

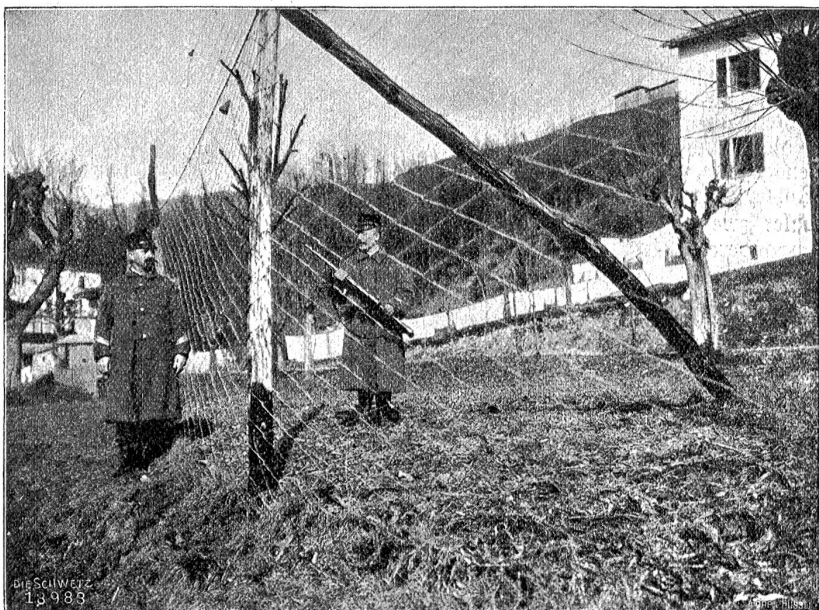
Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Don der italienischen Grenze.

An keiner Landesgrenze wird wohl von altersher ein so schwungvoller Schleichhandel getrieben, wie an der schwei-

bewaffnet auftreten, ziehen es die Grenzwächter vor, sich außer Schwerte zurückzuziehen, um einen ungleichen Kampf zu vermeiden. Es ist bekannt, daß vor einigen Jahren eine starke Schmugglerfarawane am hellen Mittag in das Dorf Barzo am Simplon einzog, buchstäblich an der Nase der Grenzwächter vorbei. Und es sind noch keine zehn Jahre her, daß bei einem einzigen Gasthausbesitzer für Fr. 45,000.— geschmuggelte Waren, Kaffee, Zucker, Zigarren usw. beschlagnahmt wurden. Daß ein solcher Groß-Schleichhandel nicht ohne Mitthilfe der Zollorgane möglich war, liegt klar auf der Hand.



Drahtsperre gegen den Schmuggel an der schweizerisch-italienischen Grenze.

zerisch-italienischen Grenze. Der enorme Preisunterschied in den wichtigsten Volksnahrungs- und Genußmitteln, läßt trotz hoher Strafen immer wieder Leute finden zu dem gefährlichen, aber einträglichen Gewerbe des Schmuggelns. Die Schmuggler sind fast ausnahmslos kühne und verwegene Italiener aus den Grenzdörfern, die mit jedem Weg und Steg genau vertraut und denen es auf einen blutigen Strauß mit den Grenzjägern nicht ankommt. Und obwohl die ganze Grenze mit einem schier undurchdringlichen Seil von Aufsehern besetzt ist, finden sie immer ihre Schliche, um ihre Beute in Sicherheit zu bringen. Oft auch, wenn sie in Gruppen zu zehn oder zwanzig Mann stark und wohl-

In den letzten Jahren ist die italienische Zollverwaltung dem Schmuggel nun energisch auf den Leib gerückt, und die Mittel, die sie dazu anwendet, sind gut, aber kostspielig. Vor allen Dingen wurden auf dem Lago Maggiore zwei Torpedoboote stationiert, die Tag und Nacht kreuzen und jedes Fahrzeug, das sich den italienischen Gewässern nähert, anhalten und untersuchen. Klagen wegen Uebereifer kann man jetzt allenthalben hören. Dann ging man daran, einen zweieinhalb Meter hohen Drahtzaun vom Lago Maggiore bis zum Comersee, auf die ganze Länge der schweizerisch-italienischen und österreichisch-italienischen Grenze zu errichten.

Aber selbst dieses Hindernis wußten die Schmuggler zu überwinden. Sie dressierten Hunde, die über die Drahtzäune hinwegsprangen und Zigarren und Zigaretten über die Grenze brachten. Um auch diesen vierfüßigen Schmugglern das Handwerk zu legen, wurde der Zaun höher gemacht. Jetzt ist er vier Meter hoch und überdies mit zahllosen Glocken versehen, die bei der geringsten Berührung des Netzes die Grenzwächter alarmieren. Daß auch diese Maßnahmen noch umgangen werden können, bewies der große Schmugglerprozeß, der vor etwa 2 Jahren die oberitalienischen Gerichte beschäftigte und in den auch Bewohner unferes Bündnerlandes hinein gezogen wurden.

Unser Grenzschutz im Jura.

An einem schönen Herbsttage durch die Täler und Weiden des Juras zu wandern bietet hohen Genuß. Die in allen Farben und Schattierungen prangenden Wälder, und die stillen Weiden wechseln ab mit wilden Schluchten. Schäumend bahnt sich der Bergbach seinen Weg. Die Straße folgt der Berglehne und jede Biegung, jeder Vorsprung bietet ein neues Bild, überrascht und entzückt.

Und ist dieses Wandern im Jura an und für sich schon ein Genuß, so steigert die Aussicht, die Befestigungen, die unsere braven Soldaten zur Abwehr des Nachbarn errichtet haben, mit eigenen Augen zu sehen, die gehobene Reise-stimmung zum beglückenden Hochgefühl.

* * *

Eine Fußtour über den Moron und durch den nur zu wenig bekannten Bichoux, eine wildromantische Schlucht, und eine kurze Eisenbahnfahrt führten uns am Abend in das alte Städtchen Bruntrut. Leider sind die Herbsttage so kurz, daß wir uns das malerische Städtchen mit seinen eleganten Villen, der alttümlichen Klosterkirche und dem alles überragenden Schloß nicht im vollen Sonnenlichte an-

sehen konnten; aber trotz der vorgerückten Stunde wagten wir es, die Plattform des Schlosses zu ersteigen, hofften wir doch, von dort aus einen Blick werfen zu können ins Nachbarland, dort ein Flammenzeichen des Krieges zu erspähen.

Schon früh sah uns der folgende Morgen, ein Sonntag, in dem nahen Dorfe N. Da wimmelte es von Soldaten, die ihre Morgentoilette besorgten, Kleider reinigten und sich zum Gang in die Kirche rüsteten. Etliche umstanden noch die Fahrkuche und schlürften ihren Kaffee.

Ein guter Bekannter geleitete uns zu unserem Ziel, einem nahen Hügel, den Sapeure zu einer kleinen Festung ausgebaut hatten. Auf die Tafel mit der Aufschrift „Verbotener Weg“ achteten wir wenig, hatten wir doch die nötigen Ausweise in der Tasche. Der langgestreckte Hügel, der Hauptkette vorgelagert, ist ein strategischer Punkt erster Ordnung. Von seiner Kuppe aus schweift der Blick über die ganze Gegend bis an die Landesmark. Der ganzen Hügellehne entlang ziehen stufenweise übereinander liegend zwei Reihen Schützengräben, von kundiger Hand teilweise in den anstehenden Kalkfelsen gesprengt. Während wir von unten ansteigend die Pfähle, die das Drahtnetz andeuten,